

Die Geschichte der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte in Göttingen Zwischen Philosophischer und Theologischer Fakultät*

Mit einem kurzen Anhang von Achim Arbeiter zu Projekten der jüngeren Zeit

Die erste Lehrveranstaltung zur Christlichen Archäologie fand in Göttingen vor gut 100 Jahren, im Wintersemester 1919/20, statt. Die Übung mit dem Titel „Altchristliche und byzantinische Kunst“ wurde von Oskar Hagen, einem Privatdozenten für Kunstgeschichte, angeboten. Während diese Übung Teil des Lehrangebotes der Philosophischen Fakultät war, gab es nur ein Jahr später, im Wintersemester 1920/21, auch in der Theologischen Fakultät eine ganz ähnliche Veranstaltung, eine „Einführung in die christliche Archäologie“. Diese fand unter der Leitung von Erik Adolf Peterson, einem Privatdozenten für Kirchengeschichte, statt.

Peterson¹ (1890/1960) studierte Evangelische Theologie in Straßburg, Greifswald, Berlin, Göttingen und Basel und wurde mit der Arbeit „Heis Theos. Formengeschichtliche, epigraphische und religionsgeschichtliche Untersuchungen“ an der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen promoviert und für Kirchengeschichte und Christliche Archäologie habilitiert. Zwischen 1921 und 1923 bot er in Göttingen christlich-archäologische Lehrveranstaltungen an, bevor er an die Universität Bonn berufen wurde.

Die in loser Folge von Peterson angebotenen Lehrveranstaltungen fanden nach dessen Weggang aus Göttingen zunächst keine Nachfolge. Erst im Wintersemester 1930/31 konnte sich die Christliche Archäologie unter Hans Erich Freiherr von Campenhausen dauerhaft im Göttinger Lehrangebot etablieren. Im amtlichen Namensverzeichnis der Universität wurde Campenhausen als Privatdozent der Theologischen Fakultät für den Bereich „Kirchengeschichte und Christliche Archäologie“ geführt.

Campenhausen² (1903/89) studierte zunächst Geschichte, später Evangelische Theologie in Marburg und Heidelberg, wo er mit einer Arbeit über Ambrosius von Mailand

* Der Großteil der hier wiedergegebenen Fachgeschichte stammt bereits von 2011, als die Autorin sich während ihres Studiums in Göttingen mit der dortigen Entwicklung der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte beschäftigte. Für zahlreiche Hinweise (sowohl für die Arbeiten 2011 als auch für diesen Beitrag) sei gedankt: Achim Arbeiter, Martin Dennert, Harald Wolter-von dem Knesebeck, Guntram Koch, Ekkehard Mühlenberg, Urs Peschlow (†) und Rainer Warland. — Verwendete Abkürzungen: UAG = Universitätsarchiv Göttingen; PA = Personalakte.

¹ Für die biographischen Angaben vgl. UAG, PA Erik Adolf Peterson; S. HEID, Art. Erik Adolf Peterson: ders. / Dennert, Personenlex. 1007f.

² Für die biographischen Angaben vgl. UAG, PA Hans Erich Freiherr von Campenhausen; B. MOELLER, Nekrolog. Hans Freiherr von Campenhausen, 16.12.1903 bis 6.1.1989: *HistZs* 249 (1989) 740/3; S. HEID, Art. Hans Erich Freiherr von Campenhausen: ders. / Dennert, Personenlex. 262f.

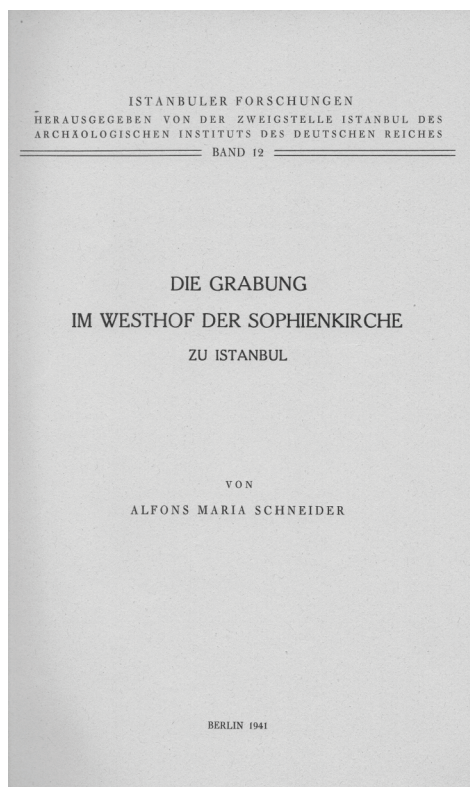
als Kirchenpolitiker promoviert wurde. Seine Habilitationsschrift „Die Passionsarkophage. Zur Geschichte eines altkirchlichen Bildkreises“ reichte er an der Theologischen Fakultät der Universität Marburg ein. 1930 wurde Campenhausen von Marburg an die Theologische Fakultät der Universität Göttingen umhabilitiert und hatte dort neben einer Inspektorenstelle am Theologischen Stift außerdem eine außerplanmäßige Assistenz am Theologischen Seminar inne, in deren Rahmen er auch mit dem Aufbau eines christlich-archäologischen Apparats betraut war. Seine Verbeamtung in Göttingen scheiterte ebenso wie die in Aussicht gestellten Berufungen nach Gießen, Kiel und Heidelberg, wo er zwischen 1935 und 1938 bereits Lehrveranstaltungen gehalten hatte. Zumindest in Heidelberg war das Scheitern durch den „Einspruch des Stellvertreters des Führers“ bedingt, wie aus Campenhausens Personalakte im Archiv der Universität Heidelberg hervorgeht. In diesem Zusammenhang darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass Campenhausen noch 1933 das Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat unterzeichnet hatte³. Von 1945 bis zu seiner Emeritierung bekleidete Campenhausen die Professur für Kirchengeschichte an der Universität Heidelberg und war dort bis 1955 zugleich Direktor des Wissenschaftlich-Theologischen Seminars mitsamt christlich-archäologischem Apparat.

Nach dem Weggang Campenhausens 1936 wurden in Göttingen erst nach dreijähriger Unterbrechung wieder Lehrveranstaltungen für Christliche Archäologie angeboten. Ab dem Sommersemester 1939 war Alfons Maria Schneider als Dozent angestellt – anders als sein Vorgänger Campenhausen nun allerdings wieder in der Philosophischen Fakultät, und zwar für den Fachbereich „Byzantinische und frühislamische Architektur und Kunstgeschichte“. Durch den Kriegsausbruch bedingt, waren zu dieser Zeit insgesamt noch lediglich 29 Studierende an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben; Schneider selbst hatte im ersten Semester sechs, im darauffolgenden Wintersemester nur noch zwei, im Wintersemester 1944/45 drei Hörer. Zwischen dem Sommersemester 1946 und dem Wintersemester 1949/50 fanden sich Schneiders Lehrveranstaltungen nicht mehr unter „Byzantinische und frühislamische Architektur und Kunstgeschichte“, sondern wurden zunächst im Bereich Archäologie, später unter der Byzantinistik geführt.

Schneider⁴ (1896/1952) studierte Katholische Theologie, vergleichende Religionswissenschaften, Orientalische Sprachen und Kunstgeschichte, später auch Klassische Archäologie und Türkisch in Freiburg, wo er 1922 zudem seine Priesterweihe erhielt. Nach dreijähriger Tätigkeit als Kaplan schloss er ein Studium der Christlichen Archäologie und der Klassischen Archäologie, abermals in Freiburg, an und wurde bereits 1926 mit der Arbeit „Refrigerium I. Nach literarischen Quellen und Inschriften“ bei Joseph Sauer

³ E. KLEE, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945 (Koblenz 2012) 90.

⁴ Für die biographischen Angaben vgl. UAG, PA Alfons Maria Schneider; H. R. SEELIGER, Alfons Maria Schneider, 16. Juni 1896/4. Oktober 1952: A. M. Schneider, Reticulum. Ausgewählte Aufsätze und Katalog seiner Sammlung, hrsg. von H. R. Seeliger = JbAC ErgBd. 25 (Münster 1998) 3/33; ders., Art. Alfons Maria Schneider: Heid / Dennert, Personenlex. 1136/9.

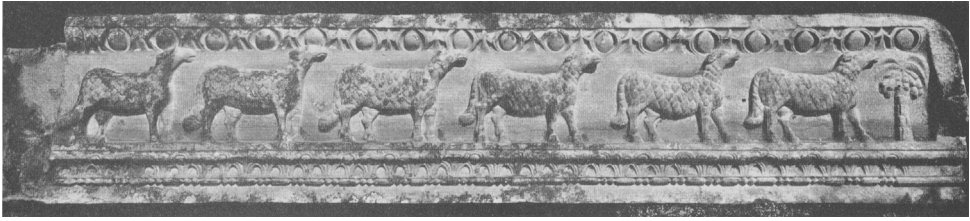


1. Titelblatt von Schneiders

„Die Grabung im Westhof der Sophienkirche zu Istanbul“, publiziert während seiner Göttinger Zeit, 1941.

promoviert. Im Anschluss hatte er das christlich-archäologische Reisestipendium des *Deutschen Archäologischen Instituts* (DAI) inne. Zwischen 1926 und 1929 studierte er am römischen *Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana*, bevor er von 1929 bis 1932 Stipendiat des Jerusalemer Instituts der *Görres-Gesellschaft* war. Nach seinen Arbeiten im Heiligen Land war Schneider immer wieder Stipendiat an der Abteilung Istanbul des DAI. Sein Habilitationsversuch in Freiburg scheiterte zunächst, da seinem Gesuch um Erlaubnis beim Freiburger Bistum nicht stattgegeben wurde; stattdessen musste er seelsorgerisch als Vikar arbeiten. Die von ihm eingereichte Habilitationsschrift „Das Goldene Tor der theodosianischen Landmauer zu Konstantinopel“ wurde von der Theologischen Fakultät der Freiburger Universität abgelehnt, da diese „zu wenig theologisch“ gewesen sei. Erst seine Ende 1934 eingereichte Arbeit „Die Brotvermehrungskirche von et-Tabga am Genesarethsee und ihre Mosaiken“ wurde schließlich angenommen. Durch die neuerlassene Reichshabilitationsordnung verzögerte sich das

Verfahren für Schneider aber auch diesmal. Er kehrte daraufhin wieder zurück an die Abteilung Istanbul des DAI, wo er unter anderem mit den Grabungen am Propylon der Hagia Sophia begann (Abb. 1/2). Im Februar 1937, nach Absolvierung des obligatorischen Dozentenlagers, wurde die Habilitation schließlich mit über zweijähriger Verzögerung ausgesprochen. Die *Venia Legendi* für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte wurde allerdings erst am 23. September 1938 erteilt. Nur einen Monat später, am 26. Oktober 1938, beantragte Walther Hinz, Professor für Geschichte des Nahen Ostens und Kurator der Universität Göttingen, die Umhabilitierung Schneiders von Freiburg nach Göttingen. Hinz begründete diesen Antrag einerseits mit „der Spannung, die an der genannten [Freiburger] Universität gegen Herrn Schneider wegen dessen antirömischer religionspolitischer Haltung vorliegt“. Andererseits führte er an: „Nicht nur die Vertreter der Orientkunde und der Slawistik, sondern auch der Kunstgeschichte und Archäologie haben das größte Interesse an einem Fachvertreter für Byzantinistik von dem hohen wissenschaftlichen Range, wie er Dr. Schneider eignet“, und weiter: „Ich stelle daher hierdurch den Antrag, Herrn Dozenten Dr. Schneider zum frühestmöglichen Zeitpunkt an die Universität Göttingen umzuhabilitieren und ihm gleichzeitig einen Lehrauftrag



2. Aufnahme des Lämmerepistylbalkens aus der Publikation (Taf. 17, 1).

auf ‚Byzantinische und frühislamische Architektur und Kunstgeschichte‘ zu erteilen. Ich brauche nicht besonders zu betonen, dass Dr. Schneider auf diese Weise den Arbeitsbereich des von mir geleiteten Seminars für den Nahen Osten sehr glücklich ergänzen und erweitern würde, in dessen Räumen ich ihm gerne eine Sonderabteilung zur Verfügung stellen würde“. Hinz’ Antrag wurde mit Wirkung zum 1. Januar 1939 stattgegeben und Schneider von der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg in die Philosophische Fakultät der Universität Göttingen umhabilitiert. Zwischen dem Sommersemester 1939 und dem Wintersemester 1940/41 lehrte Schneider in Göttingen, bevor er am 3. Februar 1941 eingezogen wurde und ab Mitte Februar als Dolmetscher bei der Abwehrstelle Rumänien und Griechenland tätig war. Bereits Anfang Juni desselben Jahres wurde Schneiders Kommando abgezogen, doch blieb er selbst zunächst vor Ort: „Es sind für den Sommer eine ganze Reihe kulturpolitischer Arbeiten geplant (Ausgrabungen etc), zu denen ich benötigt würde“, bevor er wenig später nach Athen in den Dienst des dortigen Kulturattachés der deutschen Gesandtschaft abkommandiert wurde. Nach seiner Entlassung aus dem Kriegsdienst Ende Juli 1941 kehrte Schneider zurück nach Istanbul, wo sich die dortige Abteilung des DAI um die Fortsetzung seiner topographischen Untersuchungen bemühte, vor allem um die Grabung im Bereich der Euphemiakirche am Hippodrom. Im Sommertrimester 1942 vertrat Schneider den nach Athen abgeordneten Edmund Weigand an der Universität Prag, kehrte unmittelbar darauf aber wieder nach Istanbul zurück. Von seinen Göttinger Lehrverpflichtungen wurde Schneider zunächst wegen einer in Istanbul attestierten Lungenerkrankung beurlaubt, anschließend für die Fortführung der dortigen Ausgrabungen. Seit Mitte 1943 hatte Schneider neben seiner Anstellung in Göttingen außerdem eine diätarische Assistenz beim *Archäologischen Institut* des Deutschen Reiches, Zweigstelle Istanbul, inne. Im März 1944 wurde er zum außerplanmäßigen Professor in Göttingen ernannt. 1948 wurde Schneider auf den Lehrstuhl für Byzantinische Kunst und Geschichte der Universität Istanbul berufen, wofür er zunächst um eine dreijährige Beurlaubung bat, den Ruf aus gesundheitlichen und finanziellen Gründen dann aber doch ablehnen musste. 1952 erhielt Schneider einen Ruf auf das für ihn neugeschaffene Extraordinariat für Byzantinische Kunstgeschichte in der Philosophischen Fakultät der Universität München. Kurz vor Antritt der Stelle unternahm er noch eine Reise mit dem Ziel Resafa, wo mit Ausgrabungsarbeiten begonnen werden sollte. Auf dieser Reise verstarb Alfons Maria Schneider am 4. Oktober 1952 im Zug kurz vor Aleppo an einem durch Tumore bedingten Magendurchbruch. Beigesetzt wurde er in einer Grabkapelle der Franziskaner auf dem Friedhof von Aleppo.

Parallel zu Schneiders Lehrangebot wurden in Göttingen ab dem Sommersemester 1946 Lehrveranstaltungen für Christliche Archäologie auch von Ernst Bruno Schäfer angeboten. Schäfer war, im Gegensatz zu Schneider, in der Theologischen Fakultät angestellt und dort im Bereich „Historische Theologie“ zuständig für die Altchristliche Archäologie. Nach Schneiders Berufung nach München wurde Schäfer im Sommersemester 1953 zum außerplanmäßigen Professor für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst ernannt, ab dem Wintersemester 1964/65 hatte er außerdem eine erweiterte Lehrbefugnis für Byzantinische Kunst. Schäfer hielt christlich-archäologische Lehrveranstaltungen bis 1971, ab 1968 als Emeritus.

Schäfer⁵ (1902/96) absolvierte zunächst eine Lehre zum Tischlergesellen und war anschließend drei Jahre auf Gesellenwanderung in Italien, Frankreich, Spanien und Estland, bevor er sein Abitur nachholte und Theologie in Göttingen und Leipzig studierte. 1931 promovierte er mit der Arbeit „Die Bedeutung der Epigramme des Papstes Damasus I. für die Geschichte der Heiligenverehrung“ in Leipzig und nahm im Anschluss das Reisestipendium des DAI wahr; 1936 wurde er mit einer Arbeit über die Lämmerallegorien in der frühchristlichen Kunst ebenfalls in Leipzig habilitiert. Eine Dozentur wurde ihm wegen politischer Unzuverlässigkeit vom Reichskultusministerium versagt, so dass er zwischen 1936 und 1944 als Pfarrer der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Athen tätig war. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland war er zunächst Pfarrer in Osterode, bevor er ab dem Sommersemester 1946 Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst in Göttingen lehrte, wohin er 1949 umhabilitiert wurde.

Mit der Berufung Schneiders 1952 nach München ergab sich für die Christliche Archäologie in Göttingen eine schwierige Situation, da sie nun keine institutionelle Verbindung mehr zur Philosophischen Fakultät besaß, in der Theologischen Fakultät aber noch nicht recht verankert war. Daher wurde gleichzeitig mit Schäfers Ernennung zum außerplanmäßigen Professor 1953 die Historische Theologie in „Historische Theologie und Christliche Archäologie“ umbenannt. Bedingt durch diesen Umstand fanden sich die Lehrveranstaltungen im Vorlesungsverzeichnis bis zum Sommersemester 1959 ausschließlich in der Theologischen Fakultät. Doch scheint man der Situation so nicht gerecht geworden zu sein, spiegelt die mehrfache Umbenennung der verschiedenen Fachbereiche in den folgenden Semestern doch die Unsicherheit bezüglich der Zugehörigkeit des Faches wider. So wurden die Lehrveranstaltungen zwischen 1959 und 1964 im neu benannten Bereich „Klassische Archäologie und Christliche Archäologie“ der Philosophischen Fakultät angekündigt. Danach erfolgte eine Rückbenennung in „Klassische Archäologie“, in der Theologischen Fakultät gab es dafür nun den Bereich „Kirchengeschichte und Christliche Archäologie“. Im Wintersemester 1969/70 benannte man den theologischen Fachbereich abermals neu, diesmal in „Kirchengeschichte“, ohne dass es einen Ersatz für die Christliche Archäologie in der Philosophischen Fakultät gegeben hätte. Die christlich-archäologischen Lehrveranstaltungen wurden stattdessen weiterhin zusammen mit den kirchengeschichtlichen Kursen in der Theologischen Fakultät angekündigt. Seit dem

⁵ Für die biographischen Angaben vgl. UAG, PA Ernst Bruno Schäfer; S. HEID, Art. Ernst Bruno Schäfer: ders. / Dennert, Personenlex. 1124f.

Sommersemester 1972 fand sich das Lehrangebot nur noch im Vorlesungsverzeichnis der Philosophischen Fakultät zwischen der Klassischen Archäologie und der Kunstgeschichte⁶. All diese Umbenennungen vollzogen sich zur Zeit Carl Heinrich Andresens, unter dem sich die Christliche Archäologie in Göttingen dennoch erstmals als eigenständiges Fach etablieren konnte. Andresen war seit dem Sommersemester 1961 Professor für Kirchengeschichte in Göttingen; die christlich-archäologischen Veranstaltungen wurden auch unter ihm zunächst weiterhin von Schäfer angeboten. Andresen selbst hielt seine erste Vorlesung in der Christlichen Archäologie im Wintersemester 1962/63; bis 1971 wurde das Fach parallel von ihm und Schäfer unterrichtet.

Andresen⁷ (1909/85) studierte Theologie in Tübingen, Berlin und Kiel und ließ sich parallel zum Pfarrer ausbilden. In diesem Beruf arbeitete er zwischen 1932 und 1940 im schleswig-holsteinischen Sörup und von 1948 bis 1956 an der Kieler Universitätsklinik. Nach Kriegsende zunächst in Gefangenschaft, promovierte Andresen 1951 über Justin und den Mittleren Platonismus im Bereich „Alte Kirchengeschichte und Christliche Archäologie“ an der Universität Kiel. Zwei Jahre später wurde seine Habilitation „Logos und Nomos. Die Polemik des Kelsos wider das Christentum“ im selben Bereich angenommen und er erhielt die *Venia Legendi* für Patristik und Christliche Archäologie. Nach einer Vertretung der Hamburger Professur für Neues Testament und Alte Kirchengeschichte wurde Andresen 1956 auf den Lehrstuhl ebendieses Bereiches unter Einschluss der Christlichen Archäologie an die Universität Marburg berufen. 1960 folgte ein Ruf nach Göttingen, wo er bis zu seiner Emeritierung 1977 lehrte.

Unter Andresen wurde erstmals eine christlich-archäologische Abteilung an der Universität Göttingen gegründet, auf deren Einrichtung er in seinen Berufungsverhandlungen beharrt hatte und der er fortan als Direktor vorstand. Im Jahr 1962 erhielt die Christliche Archäologie eigene Seminarräume – schon damals gemeinsam mit der Klassischen Archäologie im *Nikolausberger Weg 15*. Von nun an wurden die Bibliothek, die Diathek und die Fotosammlung beständig erweitert; zuvor hatte es in der Theologischen Fakultät lediglich einen kleinen Handapparat und nur einzelne Dias gegeben. Als Hauptfach konnte man Christliche Archäologie aber auch unter Andresen noch nicht studieren. Es gab lediglich die Möglichkeit, das Fach auf Antrag als Nebenfach sowohl in der Theologischen als auch in der Philosophischen Fakultät zuzulassen, wobei die meisten Antragsteller aus letzterer stammten. So verwundert es nicht, dass es schließlich der Fachbereichsrat der Historisch-Philologischen Wissenschaften (heute Philosophische Fakultät) war, der in einer Sitzung am 28. April 1976 einstimmig die Aufnahme des Faches „Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte“ in den Fächerkatalog sowohl der Magisterordnung im Haupt- und Nebenfach als auch der Promotionsordnung beschloss.

⁶ Dennoch wurde das Studienangebot auch weiterhin von Studierenden der Theologie und Pastor*innen genutzt; letztere konnten von der Niedersächsischen Landeskirche ein halbes bzw. ganzes Jahr für ein Studium in Göttingen freigestellt werden.

⁷ Für die biographischen Angaben vgl. UAG, PA Carl Heinrich Andresen; S. HEID, Art. Carl Heinrich Andresen: ders. / Dennert, Personenlex. 78f.

Die entsprechende Studienordnung wurde gut anderthalb Jahre später, am 10. November 1977, verabschiedet. Spätestens seit diesem Zeitpunkt war die Christliche Archäologie – wenn auch institutionell noch an der Theologischen Fakultät verankert – *de facto* Teil der Philosophischen Fakultät. Die Etablierung der Christlichen Archäologie als ordentliches Lehrfach innerhalb der Philosophischen Fakultät ging nicht zuletzt auch zurück auf einen gemeinsamen Antrag von Paul Zanker, Professor für Klassische Archäologie, und Karl Arndt, Professor für Kunstgeschichte. Darin betonten beide die unter Alfons Maria Schneider etablierte enge Anbindung der Christlichen Archäologie an ihre Fakultät, die unbedingt wieder angestrebt werden müsse. Obwohl die Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte somit seit 1977 als ordentliches Lehrfach in der Studien- und Promotionsordnung verankert war, herrschte noch im selben Jahr des Beschlusses abermals Unklarheit über das Weiterbestehen des Faches in Göttingen. Grund dafür war die Emeritierung Andresens, dem man die Einrichtung der christlich-archäologischen Abteilung und die Zuweisung von Räumlichkeiten seinerzeit lediglich *ad personam* gewährt hatte. Glücklicherweise erklärte sich auch Andresens Nachfolger Ekkehard Mühlenberg zur Übernahme der Direktion der Abteilung bereit⁸. Zwischen 1978 und 1981 lehrte Mühlenberg die Christliche Archäologie noch gemeinsam mit Andresen, danach alleine. Auch die folgenden Überlegungen, das Fach an die Klassische Archäologie anzugliedern, und seine kurzzeitige Zuweisung an das Institut für Spezialforschungen der Theologischen Fakultät konnten die Eigenständigkeit der Christlichen Archäologie in Göttingen nicht mehr dauerhaft gefährden.

Mühlenberg⁹ (geb. 1938) studierte Theologie in Mainz und wurde dort 1963 promoviert. 1968 wurde er nach seiner Habilitation an die Claremont Graduate University in den USA berufen, 1978 nahm er den Ruf nach Göttingen als Nachfolger Andresens an. In Göttingen lehrte er bis zu seiner Emeritierung 2006.

Mit der Einrichtung einer eigenen Abteilung unter Andresen wurde zugleich die Stelle eines Wissenschaftlichen Mitarbeiters geschaffen, die in der Theologischen Fakultät angesiedelt war. Diese wurde zunächst von Gernot Wießner besetzt, der später als Professor für Allgemeine Religionsgeschichte in Göttingen lehrte¹⁰. Sein Nachfolger war von 1970 bis 1981 Guntram Koch, der seit der Emeritierung Andresens den Großteil der Lehrveranstaltungen übernahm, wobei er weiterhin von Mühlenberg und zuletzt auch von Claudia Nauerth (Wissenschaftliche Angestellte) und Renate Rosenthal (Wissenschaftliche Mitarbeiterin) unterstützt wurde. Nach seiner Berufung nach Marburg hielt Koch noch bis zum Wintersemester 1982/83 Lehrveranstaltungen in Göttingen.

Koch¹¹ (geb. 1941) studierte Klassische Archäologie, Kunstgeschichte, Klassische Philologie, Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte sowie Vorderasi-

⁸ Mühlenberg hatte die Direktion der Abteilung bis zur Übernahme der Professur durch die Philosophische Fakultät 1995 inne (s. unten).

⁹ Alle biographischen Angaben nach persönlicher Auskunft sowie UAG, PA Ekkehard Mühlenberg.

¹⁰ Auch Wießner forschte zu christlich-archäologischen Themen, vgl. etwa G. WIESSNER, Christliche Kultbauten im Tūr 'Abdīn 1/4 (Wiesbaden 1982/93).

¹¹ Alle biographischen Angaben nach persönlicher Auskunft sowie UAG, PA Guntram Koch.

atische Archäologie in Göttingen und Athen. 1970 promoviert er in Göttingen, 1977 wurde er dort mit einer Arbeit über stilistische Untersuchungen spätantiker und frühchristlicher Sarkophage habilitiert. Nach seiner Wissenschaftlichen Assistenz in Göttingen folgte er im Wintersemester 1981/82 dem Ruf auf eine Professur für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte an der Universität Marburg.

Zwischen 1981 und 1985 folgte Urs Peschlow als Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte. Zum Sommersemester 1983 wurde seine Stelle umgewandelt in eine Hochschulassistentenstelle, die weiterhin in der Theologischen Fakultät verankert blieb. Neben Peschlow hielten außerdem noch Mühlenberg und Sabine Möllers Lehrveranstaltungen. Nach dem Weggang Peschlows übernahmen Mühlenberg und Möllers diese. Auch Peschlow selbst bot im Rahmen eines Lehrauftrags bis zum Sommersemester 1986 weiterhin Lehrveranstaltungen an.

Peschlow¹² (1943/2018) studierte Christliche Archäologie, Klassische Archäologie und Kunstgeschichte in Marburg, Thessaloniki und Mainz. 1970 wurde er in Mainz mit einer Arbeit über die Irenenkirche in Istanbul promoviert. Nach seiner Hochschulassistentenstelle in Göttingen folgte er einem Ruf auf die Mainzer Professur für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte und lehrte dort bis zu seiner Emeritierung 2008.

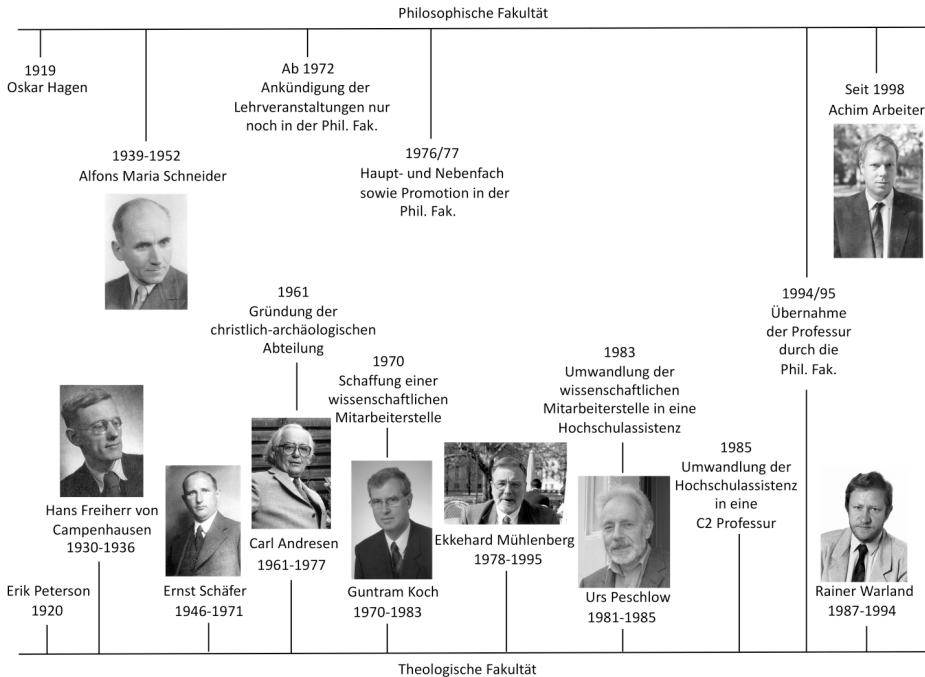
1985 beschloss man, die Hochschulassistentenstelle in eine C2-Professur auf Zeit umzuwandeln, die nun jedoch nicht mehr in der Theologischen, sondern in der Philosophischen Fakultät verankert war. Besetzt wurde die Stelle vom Wintersemester 1987/88 bis zum Sommersemester 1994 durch Rainer Warland.

Warland¹³ (geb. 1951) studierte Theologie, Christliche Archäologie, Kunstgeschichte und Klassische Archäologie in Trier und Freiburg. 1985 wurde er in Freiburg mit einer Arbeit über das spätantike und frühbyzantinische Brustbild Christi promoviert. Nach seiner Zeit in Göttingen vertrat er im Wintersemester 1994/95 die Professur für den Christlichen Orient an der Universität Halle-Wittenberg. 1995 folgte er einem Ruf auf die Professur für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte an die Universität Freiburg, wo er bis 2016 lehrte.

Bevor Achim Arbeiter die Göttinger Professur im Sommersemester 1998 übernahm, wurde die dortige Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte dank Lehrveranstaltungen von Mühlenberg und Gudrun Bühl am Leben gehalten. Das Institut und die Bibliothek konnten in dieser Zeit nur durch das Engagement von Studierenden, insbesondere Alexandra von dem Knesebeck und Harald Wolter (heute Professor für Kunstgeschichte an der Universität Bonn), betreut und offen gehalten werden. Gleichzeitig gab es zähe Verhandlungen über das weitere Bestehen des Faches. Wie bereits angeführt, gehörte das Fach in der Praxis schon seit 1976 zur Philosophischen Fakultät, da es nur hier mit dem Ziel des Magisterabschlusses oder der Promotion studiert werden konnte. Dementsprechend setzte sich die Studierendenschaft beinahe ausschließlich aus

¹² Alle biographischen Angaben nach persönlicher Auskunft sowie UAG, PA Urs Peschlow.

¹³ Alle biographischen Angaben nach persönlicher Auskunft sowie UAG, PA Rainer Warland.



dieser Fakultät zusammen. Diesem Umstand Rechnung tragend, bot die Theologische Fakultät im Jahr 1994, als Warland noch in Göttingen lehrte, der Philosophischen Fakultät die Übernahme der Professur an. Die damaligen Umstände ließen sogar auf eine Stellen-Gegenleistung verzichten. 1995 erklärte sich die Philosophische Fakultät dazu bereit, das Fach „Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte“ von der Theologie zu übernehmen. So ist die Universitätsprofessur Arbeiters heute in der Philosophischen Fakultät angesiedelt.

Arbeiter¹⁴ (geb. 1958) studierte Kunstgeschichte, Mittlere und Neuere Geschichte sowie Völkerkunde in Mainz und Hamburg. 1983 wurde er über Alt-St. Peter in Rom promoviert, 1997 in Basel mit einer Arbeit über die Mosaiken von S. Costanza in Rom habilitiert. Seit 1998 ist er Professor für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte an der Universität Göttingen.

Das Lehrangebot wurde und wird seit Arbeiter durch zahlreiche Veranstaltungen von Stephan Westphalen (heute Professor für Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg), Jutta Dresken-Weiland, Philipp Niewöhner, Ina Eichner, Anette Schomberg, Wiebke Gernhöfer, Jenny Abura, Christoph Eger, Christian Schnoor, Markos Giannoulis, Fedor Schlimbach, Norman Wetzig und Jon Cosme Cubas Díaz bereichert.

¹⁴ Alle biographischen Angaben nach persönlicher Auskunft.


Anhang

An Forschungsprojekten, mit denen sich Vertreter der Göttinger Niederlassung unseres Faches in jüngerer Zeit befasst haben, seien in Auswahl folgende genannt: Achim Arbeiter betrieb zusammen mit Bernd Päßgen (LMU München) und Ulrich Karas (Köln) in den Jahren um 2000 mehrere Grabungskampagnen im Bereich des westgotenzeitlichen Kirchenrestes von Portera (Prov. Cáceres, Spanien). Im Jahr 2012 hat er sich – zunächst auf archäometrischem Wege – daran gemacht, den verloren geglaubten Kuppelmosaiken im stadtrömischen Mausoleum der Kaisertochter Constantina nachzuspüren. Beide Stichworte, Hispanien und frühchristliches Kuppelmosaik, verbanden sich in dem 2006 bis 2016 gemeinsam mit dem begeisterten und tatkräftigen Kollegen Dieter Korol (Münster) und zahlreichen Studierenden durchgeführten Centcelles-Projekt. Der hispanischen Spezialisierung seines Doktorvaters folgend hat Fedor Schlimbach 2008 seine Dissertation „San Juan de Baños und der Kirchenbau im westgotischen Königreich von Toledo“ vorgelegt und dann Jahre später nach Aufhalten in Heidelberg (mit Grabungsleitung in al-Andarin, Syrien), Madrid und Marburg eine intensive Forschungsaktivität zu der unter ihm ergrabenen christlichen Stätte von La Losilla in der Provinz Córdoba betrieben. Von Athanassios Mailis stammt die 2010er Doktorschrift „The annexes at the early Christian basilicas of Greece (4th/6th c.). Architecture and function“, von Wiebke Schulz-Wackerbarth eine bemerkenswerte, 2014 zu gleicher Graduierung eingereichte Studie über „Roms Heilige in Spätantike und Frühmittelalter – Hagiographie und Topographie im Diskurs“. Ebenfalls für den Doktorgrad schrieb Jenny Abura 2016 über „Die Architekturdekoration des 4. bis 7. Jahrhunderts in *Segobriga* (Saelices, Spanien)“, während Nora Büchenschütz das „Repertorium der christlich-antiken Sarkophage 4. Iberische Halbinsel und Marokko“ verfasste (2015; dann jedoch von der Autorin auf eigene Faust völlig unkorrigiert und ohne *imprimatur* in die Druckvorbereitung gegeben und deshalb mit zahllosen Fehlern publiziert). Stefanie Nagel legte 2018 ihre Doktorarbeit über „Die figürlich gravierten Gläser der Spätantike“ mit einem Schwerpunkt auf technologiegeschichtlichen Fragen vor, welche fraglos für lange Zeit als ein Referenzwerk zu der besagten hochempfindlichen und schwer zu dokumentierenden Denkmälergruppe dienen wird.

In all dieser Zeit hat die Göttinger Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte nach anfänglich eher sparsamem Zuspruch seitens der Studierenden und trotz jahrelang herrschender bzw. drohender Begrenzung ihrer Ausstattung kontinuierlich an Vitalität gewonnen, was sich in einer wachsenden Menge der Kommiliton*innen und in der Vielzahl der Graduierungsschriften sowie in drei hier zuerkannten Habilitationen und zuletzt in zwei an der Abteilung realisierten Projekten auf eigener Stelle (Fedor Schlimbach [s. o.], Philipp Niewöhner [„Ikonoklasmus ohne Ikonen?“]) sowie in der Zuordnung der halben Stelle eines Wissenschaftlichen Mitarbeiters kundgetan hat, aber auch im reichen Katalog der durchgeführten Exkursionen mit Zielländern von Portugal bis nach Syrien und Armenien (Schwerpunkte waren Spanien und die Türkei) und im Heranwachsen ihrer eigenen Spezialbibliothek zu einer Stellung in der deutschen Spitzengruppe. Vor allem jedoch hat sie es auch vermocht, den immensen

Bereichen ihrer Zuwendung, also dem westlichen Erbe von den Katakomben bis zur ersten Jahrtausendwende und im Osten den Zeugnissen aus mehr als 1100 byzantinisch geprägten Jahren, mit geringerem oder stärkerem Nachdruck gerecht zu werden und damit Relevanz und Unentbehrlichkeit der Disziplin in Lehre und Forschung zu unterstreichen. Zur Wahrung ihrer Zukunftsfähigkeit hält sie es indessen für unausweichlich, demnächst das dominierend religiös fixierte erste Bestimmungswort ihrer Fachbezeichnung durch ein neutrales, bevorzugt der chronologischen Orientierung geltendes Adjektiv zu ersetzen.

ORCID[®]

Sabine Feist  <https://orcid.org/0000-0002-7968-1501>

Abbildungsnachweis:

1. A. M. SCHNEIDER, Die Grabung im Westhof der Sophienkirche zu Istanbul = *IstForsch* 12 (Berlin 1941) Titelseite; 2. ebd. Taf. 17, 1. – Grafik: S. Feist.